

Tonhalle: Russland ohne Punkt und Komma

VON GUIDO FISCHER

Französische Farben und russische Übererregtheit – mit diesen beiden Bereichen kennen sich die Düsseldorfer Symphoniker aus, nachdem sie bereits vor über einem Jahr mit Maurice Ravel und dem „Prometheus“ von Alexander Skrjabin für einen fulminanten Klangrausch gesorgt hatten. Daran wollten sie jetzt in der Tonhalle wohl anknüpfen.

Vom Programm waren die Vorzeichen ähnlich, war die Klassische Moderne mit Claude Debussy und Igor Strawinsky vertreten, während man sich schließlich an Skrjabin selten zu hörende 1. Symphonie wagte. Stand 2008 aber mit Andrey Boreyko noch ein animierender Meister auch im rhythmisch Brillanten am Pult, entpuppte sich der Russe Nikolai Alexeev nun als eher penibler, risikoscheuer Dirigent.

Debussys Orchesterpoem „Prélude à l'après-midi d'un faune“ ließ Alexeev zwar noch zart knospen. Aber statt es glitzernd, schwül und unheimlich zum Blühen zu bringen, versank es schnell wieder im konventionellen, makellos gerundeten Schönheitszauber. Auf Nummer sicher wurde danach Strawinskys „Feuervogel“ an der kurzen Leine geführt. Ohne subversive Spannungsbögen, grelle Skalen

und temperamentvolle Gelenkigkeit im Burlesken verwandelte sich die Ballettsuite so in konkrete, allzu fassbare Musizierkunst.

Die rund 45-minütige 1. Symphonie für Orchester, Chor und Sängersolisten von Skrjabin ist dagegen für Dirigenten ein undankbares Werk. Vom russischen Klangmystiker als Hymne an göttliche Kunst angelegt, mäandert das Werk mit endlosen Wagner-Wogen und dau-

erschwelgendem Melos dekadent dahin. Fast fünf Sätze lang ohne Punkt und Komma – bis im plötzlich polyphon angelegten Finale die göttliche Kunstpforte aufgestoßen wird. Mit großem Chor-Pathos (Städtischer Musikverein), solistischem Feuereifer (Mezzo: Mariana Tarassova; Tenor: Vladimir Kuzmenko) und angeknipsten Saallampen. Danach ist man geschafft – und vom Kitsch ernüchtert.